

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 9

Artikel: Roman, vom Leben selbst geschrieben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Roman, vom Leben selbst geschrieben

Die seltsamste Liebestragödie von Florenz

In Neapel heiratete kürzlich im Alter von 18 Jahren ein sehr schönes Mädchen, dem man nachsagt, sie sei die Tochter der Giulia Pareggio. Es leben noch genug Italiener, die sich der tragischen Geschichte der Sängerin Giulia Pareggio erinnern.

Man hielt Giulia Pareggio einst für eine der größten Hoffnungen der italienischen Gesangskunst. Ihr schienen die Bühnen der Welt offenzustehen. Niemand zweifelte an ihrer großen Karriere — bis sie eines Tages in Florenz den jungen Artillerieleutnant Cesare Borromei kennlernte.

Aus einem kleinen Flirt wurde eine himmelsstürmende Liebe. Mit allen Fasern ihres Herzens hing die kleine Sängerin an dem jungen Leutnant. Ihr ganzes Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, keine Stunde ihres Tages ohne ihn zu verbringen. Sie fuhr mit ihm an die schönsten Plätze Italiens; die Sonne des Glücks schien nicht unterzugehen für sie.

Eines Tages fragte die schöne Giulia ihren Leutnant, wann er sie heiraten wolle. Wie hätte sie darauf kommen können, daß der leichtsinnige Cesare Borromei längst der kleinen Sängerin überdrüssig geworden war! Für sie stürzte jäh ihr Lebenstraum wie ein Kartenhaus zusammen, als er kühl antwortete: „Heiraten — das ist unmöglich!“ — „Weshalb unmöglich, Cesare?“ — „Weil ich schon verheiratet bin!“ — „Cesare, du mußt mich heiraten, denn ich will dem Kind, das ich erwarte, deinen Namen geben!“

Der Leutnant schüttelte den Kopf und ging vondannen. Am nächsten Tag erschien die kleine Sängerin am Portal seiner Kaserne, wartete, bis er das Kasernentor verließ. In diesem Augenblick feuerte sie drei Schüsse auf ihn ab. Der schöne Cesare Borromei, die große Liebe einer kleinen Sängerin, brach tot zusammen.

In der Aufregung war die reizende Giulia damals entkommen. Es gelang der Polizei auch nicht, ihre Spur irgendwo aufzunehmen. Jedoch ein paar Monate später wurde man auf

seltsame Vorgänge in entlegenen Gebieten Norditaliens aufmerksam.

In mehr als einem Dutzend Fällen wurden nämlich wohlhabende Leute überfallen und ausgeraubt. Das Merkwürdigste war, daß fast alle Opfer Männer in jüngeren Jahren waren.

Alle sagten übereinstimmend aus, daß der Bandit, der sie mit einer großen modernen Pistole bedrohte, eine wohlslingende Stimme gehabt habe und ganz den Eindruck einer guterzogenen Person mache. Einige wagten sogar anzunehmen, daß sich hinter der Maske dieses Wegelagerers eine Frau verborge. Die Polizei konnte endlich mit größter Sicherheit annehmen, daß jener Bandit niemand anderer war als Giulia Pareggio, einst Gesangsschülerin in Florenz und Benedig, heute Räuber in den Hohlwegen Norditaliens. Man setzte einen sehr hohen Preis auf den Kopf der Giulia Pareggio aus. Aber unter den Landleuten verriet sie niemand, denn die bella Giulia (die schöne Giulia) pflegte fast ihre gesamte Beute unter die armen Landleute zu verteilen.

Als man sie eines Tages aufgespürt hatte, flüchtete sie in ein Haus, wo man ihr die Kleidung einer Krankenschwester lieb. In dieser Kleidung saß sie neben dem Bett eines sieberkranken Kindes, während die Polizei das Haus durchsuchte.

Schließlich stellte die Polizei eine Falle. Man leitete ihr eine Nachricht zu, daß ihr Kind, ihr Töchterchen, das sie in Neapel bei einer Familie untergebracht hatte, schwer erkrankt sei. Zu Pferde versuchte Giulia nach Süden zu gelangen.

Die Polizei fing sie ab. Etwa 100 Polizeibeamte in Uniform und Zivil hatten jene Schlucht umstellt, durch die sie kommen mußte. Sechsmal schoß Giulia die Kammer ihrer Pistole leer. Zweimal bahnte sie sich mit ihrem Pferd einen Ausweg aus der Umzingelung, die sich jedoch immer wieder um sie schloß. Als man sie endlich fing, war sie auf den Tod verwundet.

Herr Baedeker geht auf Reisen

(Eine wahre Geschichte)

In einem altrenommierten Gasthofe, der seiner Aussicht und seiner Verpflegung halber im Baedeker mit einem Stern verzeichnet stand, wohnte seit einigen Tagen ein langer, dünner Mann. Bei seiner Ankunft hatte er das billigste Zimmer in der billigsten Etage verlangt und seither nur das Billigste gegessen und getrunken. Anzapsungen wegen Wagentouren, Führern, Andenkentauf überhörte er grundsätzlich: noch deutlicher vorgebracht, schlug er sie brüsk aus. Mit einem Worte — ein Schundniveau! Ein knickeriger Kerl, der weit besser in eine Herberge als in einen Alpengasthof mit Stern gepaßt hätte.

Das Besitzer-Ehepaar tat alles, ihm das zu verstehen zu geben. Das billige Essen war doppelt schlecht und wenig und der billige Wein doppelt dünn. Endlich hatte die Methode des Forteckels Erfolg. Der knickerige Gast bat — um seine Rechnung, packte den Rucksack und ging. Doch ehe er den Hotelwagen, der

ihn zur Talstation bringen sollte, bestieg, ließ er das Besitzerpaar noch auf einen Augenblick zu sich heraus bitten.

„Ich habe gut gemerkt“, sagte er, „daß Ihnen dieser sparsame Gast nicht willkommen war. Ich möchte Ihnen daher etwas sagen. Ich bin nämlich Baedeker. Bereite zur Zeit eine neue Auflage der ‚Schweiz‘ vor und bereise deshalb die Hotels, die einen Stern haben, persönlich, um zu erproben, ob sie den auch in der neuen Ausgabe verdienen.“

Ich reise nicht als Luxusgast, denn der wird überall gut bedient, sondern ich will die Interessen derer vertreten, die sich nur selten eine Reise gönnen können und die draußen sparsam leben müssen. Die Gasthöfe, wo auch solche bescheidene Menschen sich zufrieden und wohl fühlen können, wo sie trotz ihrer geringen Geldmittel gut bedient werden — die Gasthöfe werde ich auch in der neuen Ausgabe würdig finden, ihren Stern zu behalten. — Guten Tag!“

B. F.